

"Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu..."

Autor(en): **Pils**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 41

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sprechstunde bei Dr. med. Politicus

Russische Kollegen

Gewisse Dinge machen mir Spaß, ich meine: vorausgesetzt, daß sie passieren.

Als ich kürzlich einen internationalen Fachkongress besuchte, allwo ich mehreren hundert Kollegen die Hände schütteln mußte und davon ganz müde wurde, passierte folgendes: Man diskutierte nach den offiziellen Debatten, im kleineren Kreis, über die paar Sensationchen, die gerade in der Luft lagen und rutschte mehr und mehr ins Gebiet der Politik hinein. Dabei fiel mir auf, daß zwei mir unbekannte Herren, beide in gebrochenem Deutsch, sich besonders heftig befiedeten. Immer, wenn der eine seine Meinung geäußert hatte, kam der andere und sagte nicht ganz, aber beinahe das Gegenteil, und beide waren witzig und amüsant. Viel später erfuhr ich, daß die beiden Herren (der eine ein jovialer, dicker Papa mit wulstiger Unterlippe, der andere ein schlanker Intellektueller mit reichlich viel Temperament) Russen waren und in ihrem Heimatland hohe Positionen bekleideten. Sie sprachen uns anderen zuliebe deutsch. Spaß hat mir das deshalb gemacht, weil sonst meines Wissens die Sowjetdelegierten überall in der Welt als geschlossener Block auftreten. Hier waren plötzlich Unterschiede, nicht nur rhetorische, auch echte, zu spüren. Ist das nicht ein Riesenfortschritt? Ich bin dann wieder nach Hause gefahren und habe mich gefragt, ob es wohl Theater war, ob die beiden prominenten Kommunisten das westliche Schaufenster nicht benutzt hätten, um uns vorzudemonstrieren, wie völlig frei und unbeschwert man sei, wie demokratisch man diskutierte und daß es für einen Kommunisten risikolos sei, unkonforme Ansichten öffent-

lich auszusprechen. Kann sein. Es kam mir zwar nicht so vor. Aber die Leute sind vielleicht gerissener als ich.

Selbst dann, wenn es Spiel gewesen sein sollte, gefällt es mir. Denn erstens falle ich ja nicht ganz darauf herein und zweitens könnten die Schauspieler sich mit der Zeit an ihre Rollen gewöhnen. Ich sage meinen Patienten, die ein Laster nicht loswerden können, es aber wegen ihrer Gesundheit loswerden sollten, immer: «Gewöhnt Euch ein neues Laster an, wenn möglich ein kleineres, und nach einiger Zeit schon wieder ein anderes, noch kleineres. Dann ist später der Uebergang zur Tugend der Enthaltsamkeit nicht mehr so schwierig. Und spielt Eure Rolle jeweils gut, das ist wichtig!»

Merke: Der Mensch ist kein homo sapiens, sondern ein *homo ludens*, wie Huizinga sagte; und ich selbst, der skeptische Zuschauer und ärztliche Helfer, empfinde mich hie und da gemäß Aristoteles als ein *animal ridens*.

In diesem Sinne also hat es mir Spaß gemacht, und in diesem Sinne habe ich über meine russischen Kollegen gelacht.

Dr. Politicus

Vogel, schwätz, oder!

E Stammdisch isch fir vyl Männer ebbis wie-n-e Muusloch, wo si no gschwind vor em Nachtässe dryschliefe kenne. Wenn d'Arbet fir e Daag wider emoole-n-erleediget isch, derno dunkt si ebbis fir der erscht Durscht *niene-n-eso* heerlig wie halt am Stammdisch.

Me kunnt e bitzeli speeter zer Famylie haim, aber me ka derno au ruehjig dahaim *blybe*: Syni Frind het me jo scho gseh, und 's Neyscht het me vernoh und ka's derno am Nachtässe der Frau dahaim verzelle. 's gitt vyl Stammdisch, wo me brächtig fachsimple ka, Stammdisch vo bsundere Verain zem Byspil. Aber 's gitt au Stammdisch, wo me ganz aifach numme syni

Frind zimmlig sicher gschwind gseht.

's isch mängmool haidemäßig fiideel fir en Usseyter, wenn er eso zuefellerig, as e Gascht, am ene sone Stammdisch e bitzeli zuechesitze darf. Grad do letschthi ha-n-y doch eso miese lache, wo-n-ain vo däne glungene Keebi verzellt het, wie's mit em Gschänk fir der Giburtsdag vo syner Frau gange syg.

«Waisch», het er aagfange, «si het sich jo scho lang allewyl e Vogel gwuntsche. Nai! Loos jetz numme! Nai, si het e *kaime*. E Singvogel het si welle; ain wo *singt*.

Nu, guet. Y ha dänkt, 's wär jetz ebbe-n-an der Zyt, daß dā Wuntsch in Erfillig gieng. Gmiedet het si lang *gnueg* gha! Y bi-n-also in eso-n-e Laade gange, wo me-n-eso Vicher kaufe ka. Waisch, d'Uuswahl isch jo enorm.

Am Giburtsdag ha-n-y si zerscht e bitzeli zaable loh und derno ha-n-y das Vogelkeefi ynebrocht. Y ha's Duech ewäggzooze, wo-n-y driber doo gha ha, und jetz hätt'sch die Fraid solle gseh! Vo-n-alle Syte het si ihr Veegeli bschaut. Aber bletzlig maint si:

«Du, die hänn di jo bschisse! Dā Vogel het jo numme-n-ai *Bail*! Waiß der Deyhänker! Y ha-n-au numme-n-ai Bai gseh, und e Stork

isch es jo nit gsi. Ych also nyt wie zruck in Laade:

«Si, dā Vogel het jo numme-n-ai *Bai*, wo Si mer doo aaghängt hänn!» Dā Schangi im Laade luegt mi numme-n-aa und froggt:

«Hänn Si aigetlig e Sängler welle-n-oder e Steppdänzer? Das isch e ganz e wärtvolle Babbegai, wo sibe Sprooche fließend schwätzt!»

Jetz bi-n-yeh der Dubel gsi. Haim zer Frau mit däre Botschaft!

«Du, wo *isch* dā Vogel?» froog y. Was mainsch? Mi drifft schier der Schlag.

«He, *grupft* ha-n-y dā myserablig, aibainig Grippel. Duse kasch en im Gashärd unde-n-inne bruzzle gheere. Hoffedlig grootet er *dert* guet!»

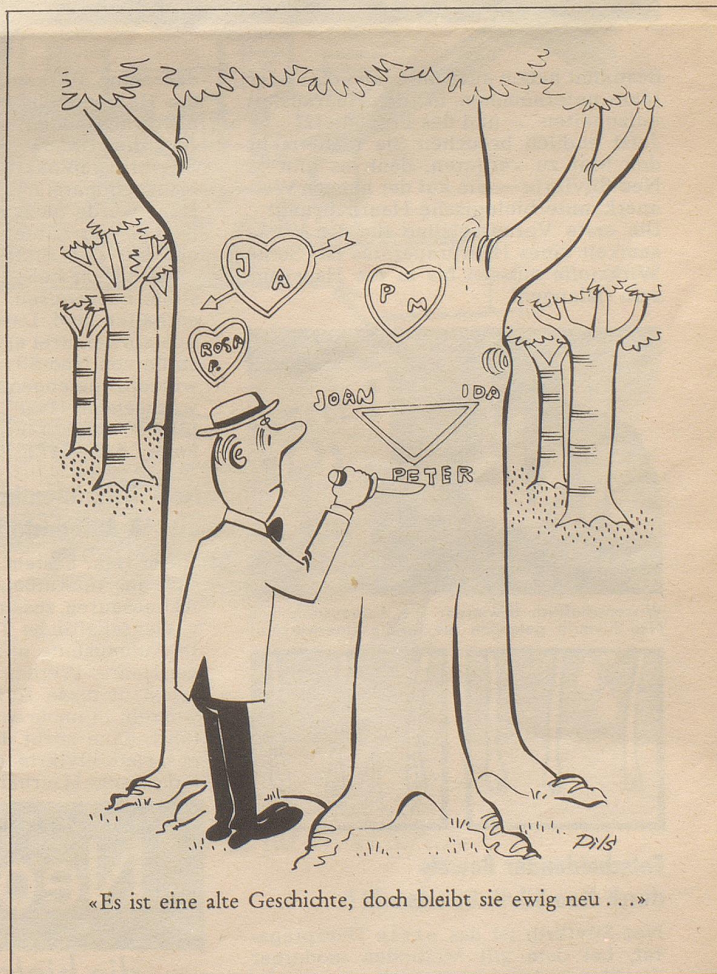
«Aber ums Himmels wille!» sag y, «was hesch au *gmacht*? Die hämmer im Laade gsait, daß das e haidemäßig wärtvolle Babbegai gsi isch, wo sibe Sprooche fließend schwätzt!»

E Wyli luegt mi my Frau mit harte-n-Auge-n-aa. Und derno sait si hätzlos und seeleruehjig:

«Derno hätt dā Dubel aber au e Wort kenne *saage*, wo-n-y en ha-n-aafoh rupfe!»

Eso Gschichtli vernimmt me-n-ebbe, wemme-n-as Gascht emool am ene Stammdisch ain darf go zieh.

Fridolin



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel